Die Hallerkows.

Roman von Horst Bodemer.

(8. Fortsetzung).

Ernst Hallerkow war auch sehr ärgerlich. Es ging aber heute auch alles schief. Eine ganze Menge Geld hatte er durch Wetten verloren, des Barons „Seejungfer" war auch im zweiten Rennen geschlagen worden, und ein paar seiner alten Freunde hatten sich an ihn herangepirscht und wollten nicht locker lassen. Bis er ihnen grob kam.

„Wir sind fertig miteinander! Ich hab kein Geld mehr für andere Leute zu verlieren!"

Da hatten sie sich Andeutungen erlaubt, ob das „schöne" Verhältnis, das er mitgebracht habe, denn so schrecklich teuer sei.

Er war in heller Wut davongerannt...

Und schließlich war der Umschlag gekommen. „Kriegslust", des Barons braune Stute, hatte das letzte Rennen nach aufregendem Endkampf gewonnen. Sehr viele hatten auf sie nicht gesetzt. Für zwanzig Mark bekam er am Totalisator einhundertvier ausgezahlt. Da hatte er seine Verluste gerade wieder herein... Herr Solemacher war auch im allerletzten Augenblick auf der Bildfläche erschienen. Anne war nicht dabei gewesen, als er mit ihm zusammentraf.

„Leider konnte ich nicht früher kommen! Lediglich um mein Wort bei Ihrem Fräulein Schwester zu halten, bin ich noch rausgefahren!... Sie ist doch da?... Ja? Freut mich! Bitte meine Empfehlungen! Nachher komm' ich mit dem Baron in die „Schlagmühle", die Landstraße nach der Stadt geradezu, dann rechts ab. Ein Schild steht da, gar nicht zu verfehlen! Muß nämlich noch mal zum Baron! Hat mich soeben gebeten, seine Pferde mal anzusehen, an einem ist irgend etwas nicht in Ordnung!"

Mit einem freundlichen Nicken verschwand er...

Einer von den „alten Freunden" Ernst Hallerkows hatte gesehen, wie der Solemacher gesprochen hatte. Die letzten Worte hatte er sogar gehört. Da pfiff er durch die Zähne. Mit Leichtigkeit hatte er feststellen können, daß den Ralstowschen Pferden gar nichts fehlte. Und der Baron selbst? Nun, wie der stand, wußten solche Leute ganz genau. Auf dem grünen Rasen laufen nicht nur sehr brüchige Existenzen herum, es haben auch manche Rennpferde, und kein Mensch weiß, von was die Besitzer eigentlich leben... Also der schlaue Herr Solemacher, der es so ausgezeichnet verstand, den Unnahbaren zu spielen, hatte seine Netze ausgeworfen. Und der tat es doch nur, wenn ein sehr reicher Fischzug zu erwarten war... Da folgte er Solemacher, als er mit dem Baron Ralstow nicht etwa nach dem Bahnhof, sondern der Stadt Strausberg zu ging, die fast eine Stunde von der Station entfernt liegt... Und als er sah, daß die beiden, Ernst Hallerkow und die junge Dame, die bei ihm war, sehr herzlich begrüßten, schlug er sich schleunigst seitwärts in die Büsche... Hier war — hintenrum — sicher eine Stange Gold zu verdienen. War's nicht von der einen Seite — dann von der anderen!...

Außer den Vieren saß abseits nur noch ein Liebespärchen unter den alten Bäumen der „Schlagmühle". Das störte nicht. Man aß Hechte zum Abendbrot, unterhielt sich angeregt über die heutigen Rennen. . . Der kleine Baron zwinkerte vergnügt mit den Augen.

„Na, Herr Hallerkow, hab' ich Ihnen gut geraten?"

„Ausgezeichnet! Ich danke sehr, Herr Baron! Was ich vorher verloren, hat mir Ihre „Kriegslust" wieder eingebracht!"

„Ja, ja," stöhnte Ralstow. „Man kennt das! In jungen Jahren, da will man kein Rennen auslassen und wird vom Schaden nicht klug! Man kommt sonst um die Aufregung! Das gibt sich mit der Zeit!. . . Und wenn man dann Pferde laufen läßt, hinter die Kulissen blicken lernt, da fällt man wohl auch noch dann und wann mit einer Wette rein, denn nirgends geht es so verrückt zu wie auf dem grünen Rasen, aber das Plus überwiegt natürlich bei weitem das Minus!"

Und dann verbissen sich die drei Herren auch noch weiter in sportliche Auseinandersetzungen.

Anna Hallerkow hörte interessiert zu. Sie hütete sich, Fragen dazwischen zu werfen, die ihre Unkenntnis von Sport und Pferden verrieten. Richtete der Baron, und das geschah öfters, das Wort an sie, so antwortete sie mit einem stummen Lächeln.

Nach dem Essen meinte Herr Solemacher, der Abend sei so wundervoll, wie geschaffen zu einem Spaziergang durch die meilenweiten Wälder, vielleicht werde man auch Hirsche und Schwarzwild sehen.

Ernst Hallerkow stimmte eifrig bei und sagte zu seiner Schwester:

„Du bist ja so eine Naturschwärmerin, Dir wird's auch recht sein!. . ."

Herr Solemacher ging bald mit Ernst Hallerkow voran. Der Baron folgte mit Anna. Immer mehr verlangsamte er den Schritt. Er dachte nicht im Traume daran, sich an die Kette legen zu lassen. Zeit gewinnen um jeden Preis hieß es jetzt für ihn. Und dabei die Augen offen halten, damit er auch ganz genau heraus bekam, welche Hintergedanken der schlaue Solemacher in diesem Spiele hatte. Den zog er noch einige Zeit hin!. . . Es war ja nur ein Rennen im Werte von zweitausend Mark, das er heute gelandet hatte, immerhin besser als nichts. Der Galopp war ganz ausgezeichnet für seine Stute „Kriegslust" gewesen, sie machte in der letzten Zeit sehr gute Fortschritte. Blieb sie auf dem Posten, so würde sie im Herbst hoffentlich ein paar wertvollere Rennen nach Hause schleppen können. . . Morgen früh wollte er ein ernstes Wort mit seinem Berliner Manichäer reden, ihm einfach die Pistole auf die Brust setzen und ungefähr folgendes sagen:

„Sie sehen, meine Pferde sind etwas wert! Herr Solemacher hat auch deutsch mit Ihnen gesprochen! Machen Sie Geschichten, flieg ich rein, aber nur der Frankfurter kommt zu seinem Gelde Und ob sich der Staatsanwalt nicht noch extra wegen Wuchers mit Ihnen beschäftigt, mein Lieber, das möcht' ich denn doch nicht verschwören!"

Wenn man mit dieser Sorte „deutsch" sprach, nahm sie schon Vernunft an — und er hatte Schonzeit.

Also nun dem häßlichen Pusselchen den Hof gemacht!

„Bin ganz entzückt, mein gnädiges Fräulein, daß Sie Kochtopf und Freundinnen im Stich gelassen haben, — wirklich!" Ein treuzunglücklicher Seufzer folgte: „Wissen Sie, ich bin nämlich ein sehr komischer Mensch. entsetzlich verlegen in Damengesellschaft!"

„Aber das kann ich gar nicht finden", erwiderte Anna Hallerkow lachend.

Da blieb er stehen, mochten die beiden da vorn noch ein bischen weiter wegwechseln.

„Ja, weiß der Himmel, mit Ihnen kann man aber auch reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist."

Anna wippte mit den Fußspitzen und versuchte, ein nedisches Gesicht zu machen.

„Das wird wohl daran liegen, Baron, daß Sie gute Damengesellschaft nicht gerade übertrieben oft gesucht haben!"

„O, o, meine Gnädigste! Was denken Sie eigentlich von mir?. . . Man hat einfach keine Zeit! Bei Tagesgrauen ist man bei der Arbeit in Karlshorst, kommt kaputt nach Hause! Dann sieht man sich das Laufen seiner Pferde an, aus Interesse und aus Geschäft, versteht sich — man muß doch beurteilen lernen, was die eigenen Schinder wert sind, um sie zu den richtigen Rennen zu nennen! Denn das kostet Einsatzgeld, Reisespesen, Sie glauben gar nicht, wie viele Unkosten an einem Rennstall hängen! Da kommt man das ganze liebe Jahr durch ganz Deutschland, ja woher noch Zeit nehmen, sich in gesellschaftlichen Trubel zu stürzen? Man kommt in die Jahre! Mitunter tauchen da recht sonderliche Gedanken auf. Zum Beispiel: Wie nett wär' es, du hättest jetzt 'ne recht vernünftige Frau an deiner Seite, die sich mit dir freut, wenn die Schinder gut abschneiden und dir lachend 'nen Kuß gibt, hängt sich einem das Pech an den Rock! Das kommt nämlich auch vor!"

Anna Hallerkow sah hinauf zu den Baumwipfeln, hinein in den blauen Abendhimmel. Das war ja recht deutlich, was sie da zu hören bekommen hatte. Wenn das zehn Minuten so weiter ging, fiel ihr der Baron womöglich um den Hals. Das wär' denn doch zu früh gewesen. . .Hoffentlich brachte gerade jetzt Ernst Herrn Solemacher bei, daß dem kleinen Kerl erst einmal ganz reiner Wein eingeschenkt wurde, wie es um die Eltern stand. . . Spielen wollte sie doch nicht mit sich lassen!. . .

„Nein, Baron, was haben Sie für ein überoolles Herz!" Anna lachte hell auf. „Das einer jungen Dame so gründlich auszuschütten, beim zweiten Zusammentreffen! Jetzt sag' ich: O, — o! Ist es überhaupt zu glauben, daß das Ihr Ernst ist?. .. Nun, wir werden uns ja wiedersehen!. . . Gespannt bin ich darauf, ob dann nicht der Wind aus einer anderen Ecke bläßt. Ich weiß es nicht, aber ich habe es gehört; die Männer sollen oft ein viel wetterwendischeres Geschlecht sein als die Frauen!. . . Aber nun kommen Sie! Sonst verlieren wir Herrn Solemacher und meinen Bruder noch vollkommen aus den Augen!"

Und da sie schon mit großen Schrittten losmarschierte, ging Ralstow sehr zufrieden mit sich stumm an ihrer Seite. Nun sollte ihm der Solemacher nur kommen! Da zog er einfach die Schultern hoch und sagte: „Ja, was wollen Sie denn, mein Lieber! Ich hab mir die allergrößte Mühe gegeben, aber die schöne Fee hat geantwortet: So schnell schießen die Preußen nicht!. . .

Als Ernst Hallerkow gegen elf Uhr die Tür des elterlichen Hauses aufschloß, sah er nicht, daß auf der anderen Seite der Kaiserallee ein Mann auf und ab ging. . . Der hatte seinen Posten schon seit mehreren Stunden bezogen. Und am nächsten Morgen wußte der, daß die junge Dame kein Verhältnis, sondern Fräulein Anna Hallerkow war. . . Da machte er sich den ganz richtigen Reim.

Elftes Kapitel.

Zwei Tage später ging Herr Solemacher wütend in seinem Zimmer auf und ab. Griff nach dem Briefe, der auf seinem Schreibtisch lag und las ihn zum drittenmal.

„Sie haben da eine nette Schiebung mit Fräulein Hallerkow von der Kaiserallee vor. Ich will mitverdienen, sonst mach' ich Ihren Plan kaputt. Binnen drei Tagen erwarte ich folgende Anzeige in der. . .Zeitung (sie war genau benannt):

Anna von der Kaiserallee, fünf Briefe lagern.

Das soll heißen: Sie sind einverstanden, mir sofort fünftausend Mark als Geschäftsanteil auszuzahlen. . . Das weitere werden Sie dann von mir hören."

Wütend ärgerte sich Herr Solemacher über seine Dummheit! In welchen Kreisen der Erpresser zu suchen war, konnte er sich denken. Die Begrüßung auf dem Strausberger Rennplatz, das gemeinsame Abendessen in der Schlagmühle war eine Dummheit gewesen. Natürlich mußte er die Anzeige aufgeben und erst einmal versuchen, den Kerl zu fassen. . . Etwas anderes war aber viel nötiger: die Verlobung mußte nun sehr schnell stattfinden.

Er schrieb sofort an den Baron wolle sich heute in ganz dringender Angelegenheit mit ihm um zehn wieder im Weinrestaurant Münzer treffen. . . Und dann setzte er sich telephonisch mit dem Manne in Verbindung, dem der Baron seine Pferde in Berlin verpfändet hatte.

„Suchen Sie sofort Ralstow auf. Machen Sie ihm die Hölle heiß. Nehmen Sie ihm den letzten Pfennig ab, den er in der Tasche hat!"

* * *

Anna Hallerkow hing der Himmel voller Geigen, nachdem ihr Ernst erzählt hatte, den Spaziergang durch den Strausberger Forst habe er benutzt, um nochmals, und zwar sehr eindringlich, Herrn Solemacher auseinanderzusetzen, wie die Dinge zu Hause lagen. Und der habe geantwortet, er sei ja schon im Bilde, der Baron wäre auch bereits von ihm informiert worden, der habe aber gelacht und gesagt: Ich heirate doch die Tochter und nicht die Eltern. Und wenn auch Fräulein Hallerkow keine Schönheit ist, ein liebes Mädel, das ganz zu mir paßt, ist sie doch, ich mach' ihr nach Strich und Faden den Hof. Aber mit einer anständigen Mitgift muß ich rechnen, ich bin Sportsmann, will meinen Rennstall auf breitere Grundlage stellen, damit ich mehr verdienen kann! Denn dann sind wir zwei, und nach menschlicher Berechnung werden wir im Laufe der Jahre auch noch ein paar mehr werden.

Da hatte Anna ihre Mutter die erste Andeutung gemacht. O, sie war gerissen! Sie war nicht mit der Tür ins Haus gefallen, sondern hatte von dem „lieben Jungen", dem Bruder Ernst, geredet, was für feinen Umgang er habe; unter seinen Freunden habe sie einen kennen gelernt, der einen sehr tiefen Eindruck auf sie gemacht habe. Vermögend sei er wahrlich auch und ein sehr vornehmer Herr.

Die rundliche Frau Christine hatte schmunzelnd zugehört. Die Verlobung ihrer Nichte Tekla lag ihr in den Gliedern, wenn Anna eine noch viel bessere Partie machte, so würde sie sich aber vergnügt die Hände reiben. Trotz allem Drängen war aber aus ihrer Tochter nicht mehr herauszubringen gewesen; sie waren aber vorläufig übereingekommen, dem Vater noch nichts zu sagen, denn für Herzensangelegenheiten hatte der eine viel zu grobe Hand. Besonders wenn es sich um einen vornehmen Herrn handelte, mußte ihm mit Tatsachen ins Gesicht gesprungen werden.

Das Endergebnis war folgendes: „Anna durfte mit ihrem Bruder nach dem berühmten „Schneideratelier" gehen, und Ernst bekam reichlich „Bewegungsgeider". Man mußte doch auch zeigen, daß die Hallerkows es dazu hatten!

* * *

Herr Solemacher wartete vergeblich auf den Baron. Wütend ging er gegen Mitternacht heim.

Am nächsten Morgen telephonierte er dem Halsabschneider. Was er da zu hören bekam, verbesserte seine Stimmung nicht. Ausgelacht habe ihn der Baron Ralstow. Keinen Pfennig rücke er heraus. Er solle, wenn er um sein Geld kommen wolle, getrost Krach schlagen. Eine gute Partie habe er in Sicht, aber vor den nächsten zwei Monaten werde die Verlobung schwerlich zum Klappen kommen. Jetzt zahle er erst einmal den Frankfurter aus, der sei ein viel anständigerer Kerl. Und im übrigen verreise er in den nächsten Tagen, seine Pferde liefen in der Provinz.

Das durfte auf keinen Fall sein! Aber was tun? So peinlich es ihm war, er mußte dem Baron selbst auf die Bude rücken.

Er traf ihn an.

„Wollte mal sehen, ob Sie verreist oder krank sind, weil Sie gestern nicht kamen!"

Der kleine Baron zwinkerte ganz niederträchtig mit den Augen.

„Rührend Ihre Teilnahme, wahrhaftig! Deshalb haben Sie mir wohl den Manichäer auf den Leib geschickt?"

Herr Solemacher schüttelte den Kopf, tat, als verstände er Ralstow nicht.

„Ach herrjeh! Jetzt spielen Sie sich auf den unschuldsvollen Engel aus! Da haben Sie bei mir aber kein Glück! Leider hab' ich schon mancherlei Erfahrungen, gerade aus Ihren Kreisen, sammeln müssen! Und nun tun Sie mir den einzigen Gefallen und teilen Sie mir mit, wie hoch sich Ihr Anteil an den Wechseln beläuft, die ich Frau von Prahmsringk habe ausstellen müssen! Nach und nach kommt selbst so ein dämlicher Kerl wie ich hinter solche Schliche!"

Ruhig. mit zusammengekniffenen Lippen, sah Herr Solemacher den Baron an. Hatte der vielleicht auch ein anonymes Briefchen bekommen? Jetzt hing das ganze Geschäft an einem spinnwebfeinen Faden. So viel Energie hätte er dem kleinen Ralstow gar nicht zugetraut.

„Wenn Sie das glauben, dann wird es das beste sein, ich überlasse Sie Ihrem Schicksal! Das hat man von seiner Gutmütigkeit!"

„Aber bitte, mein Verehrtester, tun Sie das ganz getrost! Ich bin nun einmal so ein undankbarer, hartgesottener Sünder, daß ich an Ihre „Gutmütigkeit" nicht glaube!"

Da schlug Herr Solemacher gelassen ein Knie über das andere.

„Dann sollen Sie meine Faust fühlen!"

Der Baron lachte ihn aus.

„Nee, mein Lieber, so dämlich sind Sie nun wieder nicht! Ich will mich von Ihnen nur nicht an der Nase spazieren führen lassen. Eine klare Antwort will ich haben, die lautet: Ja, natürlich ziehen Frau von Prahmsringk und ich an einem Strange! Und ordentlich wollen wir verdienen! Was Ihnen im übrigen von mir absolut nicht verdacht wird! Aber Schindluder, lasse ich nicht mit mir treiben! Haben Sie mich verstanden, Herr?"

Was half das alles? Wollte er den Leichtsinn in der Hand behalten, mußte er ihn auf andere Weise einwickeln.

„Ich hab wirklich nicht geglaubt, daß Sie so dämlich wären! So etwas weiß man doch, aber man spricht nicht darüber! Und wenn eines Tages irgendwo das Gebälk zu knacken beginnt, will man ruhig vor die Haustür springen können, ohne daß einem die Decke auf den Kopf fällt!"

„Nein, über was für eine bilderreiche Sprache Sie verfügen, Herr Solemacher! Da kann man ja fast Respekt vor Ihnen bekommen, mein Verehrtester! Die Hauptsache: wir sehen nun klar! Der eine ist einen Dreier wert, Sie nämlich; die andere, damit meine ich die „Standesgenossin", Frau von Prahmsringk, drei Pfennig! Ich schätze mich natürlich sehr hoch ein! Also, wenn ich in den saueren Apfel beißen soll, dann haben Sie die Güte und stellen Sie erst einmal einwandfrei fest, wieviel eigentlich dort zu holen ist! Und wenn Sie das getan haben, bemühen Sie sich, bitte, wieder zu mir! Und nun Adieu! Drei meiner Pferde werden heute nachmittag für Leipzig verladen, da möcht' ich dabei sein!"

Der Bogen durfte nicht überspannt werden. Dem Baron blieb er die Quittung schon nicht schuldig! Wer seine Zeit nicht abwarten konnte, der war ein Narr. . . Immerhin, es war zum Teufel holen! Mit solchen Schwierigkeiten hatte er nicht gerechnet! Nun, er war schon mit noch ganz anderen fertig geworden, das brachte das Geschäft so mit sich.

Da bummelte er erst einmal eine Stunde durch den Tiergarten, der Kopf mußte klar werden. Und als er das getan, gab er die Anzeige auf, genau so, wie sie gefordert worden war. Den Monsieur mußte er vor allen Dingen erst einmal zu packen bekommen...

Kaum war er wieder zu Hause, so meldete ihm der Diener Herrn Hallerkow an. Einen Augenblick zuckte der Unmut über Solemachers Gesicht, der Jüngling durfte ihm in der nächsten Zeit nicht wieder ins Haus fallen, dann sagte er ruhig: „Ich lasse bitten!"

Recht verlegen trat Ernst Hallerkow ein.

„Verzeihen Sie! Aber ich kam gerade in der Nähe vorbei! Da wollte ich mir die Frage erlauben, ob Sie zum Sonnabend und Sonntag auch nach Leipzig zu den Rennen fahren. Drei Pferde des Herrn Baron werden ja da abgeschossen! Ich dachte, wir könnten dann vielleicht in demselben Hotel wohnen!"

Daß ihm dieser anschmiegige Jüngling gerade in diesem Augenblick mit seiner Rederei ins Haus geschneit kam, war der erste Lichtblick in den letzten dreißig Stunden. Herr Solemacher setzte sein hochmütiges Gesicht auf.

„Mein lieber Herr Hallerkow! Ich muß jetzt sehr ernst mit Ihnen reden und hoffe, Sie sind alt genug, mich zu verstehen. Sie dürfen dem Herrn Baron nicht zeigen, wieviel Ihnen an dem Umgang mit ihm gelegen ist! Da — entwertet man sich! Immer die Leutchen hübsch auf sich zukommen lassen! Findet man dann Gefallen aneinander, wird man allmählich wärmer!"

Eine Blutwelle schoß Ernst Hallerkow ins Gesicht, er fing an zu stottern:

„So war das nicht gemeint — ganz gewiß nicht! Ich wollte nur sagen..."

„Ach lassen Sie doch die Ausreden," wehrte Herr Solemacher kühl ab. „Sie sind noch sehr jung. Entsinnen Sie sich, was ich Ihnen damals gesagt habe, als ich so schnell mit der Sprache nicht heraus wollte?. . Ja, da nicken Sie!... Nun, nun, das ist alles noch nicht weiter schlimm, aber Haltung, junger Freund, Haltung!... Ich würde Ihnen das nicht sagen, wenn ich nicht wirklich eine ganze Menge für Sie übrig hätte!... Kopfschmerzen hab ich gestern früh gerade genug Ihretwegen auszustehen gehabt!"

„Mei — meineswegen?"

„Ja; denn ich bin nicht der erste, beste, mein Lieber!... Und was für faule Köpfe auf dem grünen Rasen herumlaufen, das wissen Sie doch ganz genau!... Da nicken Sie schon wieder!... Man hat Sie beobachtet! Gesehen, wie Sie mit mir sprachen! Einer ist uns heimlich zur Schlagmühle gefolgt! Da Ihr Fräulein Schwester und der Herr Baron dabei waren, machte man sich einen Reim darauf! Gestern früh bekam ich folgendes Schreiben! Da, ich hab's in meiner Rocktasche!"

Ernst Hallerkow las, sprang auf.

„Das ist ja eine Hundsgemeinheit!"

„Natürlich ist es das! Und trotzdem hab' ich die Anzeige eingerückt! Ich will mir den Kerl kaufen! Hätt' ich nicht Rücksicht auf Ihr Fräulein Schwester und den Herrn Baron zu nehmen, so wär' die Hochstapelei einfach der Kriminalpolizei zur weiteren Verfolgung von mir übergeben worden!"

Ernst Hallerkow dachte im Augenblick nur daran, daß ihm ein Strich durch seine Rechnung gemacht werden könnte.

„Und wenn Sie den Kerl erwischt haben? Sie bringen es doch allemal fertig, Herr Solemacher!"

„Wird sich das weitere finden — versteht sich!... Jetzt handelt es sich um andere Dinge! Die müssen erledigt sein — so oder so — bevor uns dieser Mann Unannehmlichkeiten machen kann!... Also, der Herr Baron hat mir nochmals sein Herz ausgeschüttet — ja!... Sie kennen doch auch das Leben, Herr Hallerkow! Ihr Fräulein Schwester hat Eindruck gemacht! Aber natürlich möchte der Herr Baron wissen, wie hoch sich die Mitgift beläuft! Das kann man ihm nicht verdenken! Reden wir ganz offen! Schwiegereltern fallen aus, man wird anfangs die Nase rümpfen, nun, das gibt sich!.. Wenn nämlich ein anständiger goldener Hintergrund vorhanden ist. So ist's nun einmal auf der Welt. Wer Geld hat, kann den Teufel auf dem Eise tanzen sehen!... So ungefähr bin ich ja im Bilde. Ich hab' dem Herrn Baron gesagt, ich glaubte, daß er mit einer Million rechnen könne!"

Da machte Ernst Hallerkow große Augen.

„Bar auf den Tisch?"

„Natürlich!"

„Herr Solemacher, daran ist gar nicht zu denken! Meine Eltern haben zwei gänzlich schuldenfreie, gut vermietete große Häuer auf der Kaiserallee stehen, ich vermute auch einige hunderttausend Mark auf der Bank, denn sie verzehren bei weitem ihre Einnahmen nicht!"

„So," sagte Herr Solemacher, „so!" und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Er wußte ganz genau Bescheid. Einen Pfahl zurückstecken konnte man immer noch. Das Konto auf der Bank war wirklich nicht allzu hoch, aber jedes der schuldenfreien Häuser stellte ein beträchtiges Vermögen dar. Denn der Grund und Boden an der Kaiserallee war weiter an Wert gewachsen. Er zog die Schultern hoch, blieb vor Ernst Hallerkow stehen.

„Ich hab' so rausgehört, der Herr Baron rechnet mit dieser Summe. Nun, Ihr Fräulein Schwester könnte außer Bargeld ja eines dieser Häuser mit in die Ehe bringen!"

„Das wird schwer halten — sehr schwer, Herr Solemacher!"

Der sah seinen jungen Freund hochmütig an.

„Das zu erreichen wäre natürlich Sache Ihres Fräulein Schwester, im Verein mit Ihnen!"

An seinem Erbe schädigen wollte sich Ernst Hallerkow der Schwester zuliebe nicht lassen.

„Ich werde mit meiner Mutter über die voraussichtliche Mitgift sprechen. Ohne vorläufig Namen zu nennen! Ich bekomme schon raus, was ich wissen will! Und dann erstatte ich Ihnen Bericht!"

Da hob Herr Solemacher abwehrend die Hände.

„Bitte, kommen Sie in den nächsten Tagen keinesfalls zu mir. Ich habe Ihnen den anonymen Brief gezeigt! Es ist anzunehmen, daß wir beobachtet werden — von dem Erpresser. Den schleunigst zu packen, ist meine nächste Aufgabe! Hätte ich geahnt, welche Unannehmlichkeiten ich mir mit meiner Gutmütigkeit auf den Hals laden würde, wär' ich mit meiner Hilfsbereitschaft so schnell nicht bei der Hand gewesen! Aber" — er legte sein Gesicht in strenge Falten — „wenn irgendein Lump glaubt, er könne mir aus meiner Freundschaft für Sie und den Herrn Baron einen Strick drehen, den schmeiß ich aufs Kreuz, das er liegen bleibt... Ich kann das, denn ich habe total reine Hände!"

Ernst Hallerkow wurde ein unangenehmes Gefühl nicht los.

„Selbstverständlich können Sie das! Daran ist doch gar nicht zu zweifeln! Trotzdem bewundere ich Ihren Mut! Und danke Ihnen herzlichst für die mir bewiesene Freundschaft!"

Herr Solemacher klopfte seinem jungen Freund auf die Schulter.

„Richtig! Es gehört auch Mut dazu! Mehr als Sie sich vielleicht vorstellen! Denn ich bin ein Mann mit weißer Weste! Nun ist's aber Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, mir zu sekundieren! Mindestens ein dutzendmal haben Sie mich versichert, daß Sie Energie im Leibe hätten!"

„Da bietet sich jetzt ja Gelegenheit, das zu beweisen!"

„Ganz gewiß! Und zwar muß alles Schlag auf Schlag gehen, — wegen des Kerls! Entweder — oder! ...Ich erwarte morgen früh einen Brief von Ihnen mit detaillierten Angaben! Und im übrigen, nennen Sie vorläufig Ihren Eltern weder den Namen des Herrn Barons noch meinen! Wir dürfen beide nicht ins Gerede kommen! Ebenso ist natürlich von allen Seiten Rücksicht auf Ihr Fräulein Schwester zu nehmen! Wie sich die zu einem Heiratsprojekt stellt, ganz genau festzustellen, müßte natürlich ihre erste Aufgabe sein! Und nun leben Sie wohl, junger Freund!"

Zwölftes Kapitel.

Als Ernst Hallerkow nach Hause kam, saßen die Eltern mit Anna bereits beim Mittagessen. Es schien wieder einmal einen Krach gegeben zu haben, denn das junge Mädchen hatte verweinte Augen. Der Vater fuhr ihn an. Pünktlich habe er zu den Mahlzeiten zu erscheinen, das bäte er sich aus. Wer nichts anderes im Kopfe habe, als die Rennplätze abzugrasen und die Schwester in Samt und Seide zu hüllen, der könne wenigstens so viel Rücksicht auf die Eltern nehmen und die Essenszeiten einhalten — oder bleiben, wo der Pfeffer wächst.

Heute nahm der Sohn die Vorhaltungen ohne Widerspruch hin. Es gab wichtigere Dinge zu erledigen — und hatte sich der Vater ausgetobt, war leichter mit ihm fertig zu werden.

Gleich nach Tisch nahm er sich Anna vor.

„Daß Du gern Frau Baronin wirst, ist klar! Ralstow ist auch ein sehr lieber Mensch! Vorläufig nennen wir seinen Namen gar nicht, aber ich habe ja eben erzählt, wie die Dinge liegen, da heißt's: scharf anreiten!"

Anna glaubte nun zwar an die „Uneigennützigkeit" des Herrn Solemacher durchaus nicht, irgendwie würde eines schönen Tages der Pferdefuß schon herausschauen — und daß irgend etwas mit dem kleinen Baron nicht in Ordnung war, lag auf der Hand. Aber wozu überhaupt darüber sprechen? Selbständlich wollte sie werden!... Da hatte das Schneideratelier dummerweise heute vormittag eine Angestellte mit einem halben Dutzend Kartons zur ersten Anprobe hergeschickt — und der Vater war dazu gekommen. Um ein paar Fähnchen solchen Spektakel zu machen... Gott sei Dank hatte die Mutter ordentlich aufgetrumpft. Also hieß es, sie in die Verschwörung hineinziehen.

Gleich holte sie Anne.

Die rundliche Frau Christine schnappte nach Luft, wie ein Karpfen auf dem Trockenen, als sie Näheres erfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

— Das Mutterauge. Lehrerin (zu den Schülerinnen): „Da waren einst zwei Schwestern, die einander sehr ähnlich sahen; selbst der Vater kannte sie nicht auseinander. Das Mutterherz aber erkannte sie und schrach: „Das ist die eine, das ist die andere!"

— Widerspruch. — Lehrer: „Was verstand man im Mittelalter unter „fahrenden Schülern"?"

Schüler: „Solche, die zu Fuß durch das Land zogen!"

— Stoßseufzer. „. . . O, früher war ein Mann glücklich, wenn er eine Frau hatte, die ihm gut kochte — heute aber verlangt er gleich, daß sie ihn ernährt!"